



### Biographische und berufliche Angaben

Geboren 1932 in Paspels, dort aufgewachsen  
Primarschule in Paspels, Kantonsschule in Chur  
Ab 1970: Berufstätigkeit im Bereich Ortsplanung  
4-jährige Berufstätigkeit als Aktuar  
1977-2000: Gemeindepräsident von Paspels

### Motivation, Rolle und Erfahrungen

Bereits Rudolf Dietegen von Plantas Urgrossvater lebte in Paspels. Peter Conradin von Planta (1815-1902) war der Gründer des Rätischen Museums in Chur, das 1872 eröffnet wurde. Dieser war Politiker und wirkte am Bündner Zivilgesetzbuch von 1861 mit. Zudem war er vielfältig für den Kanton juristisch tätig, Gemeindepräsident von Zernez und Bündner Regierungsrat. Seine Ehefrau war eine geborene Bauer. Rudolf von Planta erzählt, dass diese Familie am Calanda nach Gold gesucht, dabei viel investiert, aber nichts gefunden habe. Ursprünglich wohnte sein Urgrossvater im Schloss Zernez, das heute Sitz der Verwaltung des Nationalparks ist, später dann in der Villa der Schwiegerfamilie in Chur beim Arcas-Platz. Das sei diesem dann aber „zu viel Stadt“ gewesen, weshalb er gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Gut Canova in Paspels erwarb. Sein Sohn sei ein wenig kränklich gewesen, habe auch Jus studiert, aber der Arzt sagte ihm, er solle einen praktischen Beruf ausüben. So übernahm der Sohn den landwirtschaftlichen Betrieb.

Seither wohnt die Familie in Paspels und bewirtschaftet das Gut – zuerst der Grossvater, dann der Vater, dann Rudolf von Planta selbst und jetzt sein Sohn. Daher bestehe auch eine gewisse Bindung. Es handelt sich um einen grossen Landwirtschaftsbetrieb mit 40 Hektaren Land, Wald und allem, was sonst noch dazugehört. Früher habe es hier sogar eine Beriesungsanlage gegeben, heute würde die Bewässerung über eine Druckleitung laufen. Es wird Getreide angebaut, und auch Obst, dies allerdings nicht mehr ganz im gleichen Umfang wie früher, dafür hätten sie auch noch den Weinbau eingeführt – nicht zur Freude aller [vor allem die Weinbauern aus der Bündner Herrschaft würden das nicht so gern sehen, wie von Planta nach dem Gespräch anfügte]. Der Weinbau ist eine Erfolgsgeschichte, obwohl sein Sohn heute mit einem Minimum an Personal auskommen müsse, was früher noch ganz anders gewesen sei. Die einzige Hilfskraft ist ein Praktikant.

Rudolf von Planta erzählt von grossen Umwälzungen in Paspels, die einen Mentalitätswandel bewirkt hätten. Die Bevölkerungszahl sei enorm gewachsen, insbesondere in den Achtzigerjahren; es gebe nun rund 100 Einwohner mehr in Paspels. Dabei fand eine Durchmischung der Bevölkerung statt. Ursprünglich gab es in Paspels sehr viele Hotelangestellte. Planta erzählt, dass die Familien zur Zeit, als er zur Schule ging, noch viel grösser waren, mit 9 bis 10 Kindern. Paspels war damals noch ein sehr geschlossenes, konservatives und gänzlich katholisches Dorf – früher habe es gerade einmal ein oder zwei reformierte Familien im Dorf gegeben (einschliesslich der Familie Planta). Ursprünglich arbeiteten auch viele noch in der Landwirtschaft (auch in den 1960er und 1970er Jahren noch). Dann seien die Paspelser stattdessen zu Pendlern geworden und hätten in Thusis (als Handwerker, Schreiner etc.) gearbeitet oder bei den Emser Werken, später auch in Bonaduz bei der Firma Hamilton. Als die beiden Tunnels fertiggestellt worden seien [zwischen Thusis und Reichenau], sei es aufwärts gegangen: „Die ganze Koppelung mit Chur kam genau in dem Moment. Jetzt ist man in 15 Minuten in Chur.“ Dies führte zu einer starken Mobilität in Richtung Chur. Früher sei man nach Thusis gegangen: „Die Jungen gehen jetzt schnell nach Chur und gehen auch dort in den Ausgang.“ Und nun begann man in Paspels auch nach Chur zu pendeln – mit dem Auto, da die Postautoverbindungen „noch sehr schlecht waren“.

Früher habe es an Geld gemangelt, sagt Planta. Das Bevölkerungswachstum setzte ebenfalls Anfang der Siebzigerjahre ein und es floss langsam mehr Geld in die Gemeindekasse. Und so begann man zu jener Zeit in Paspels zu bauen, als Planta als Ortsplaner tätig war. Während seiner Zeit als Gemeindepräsident sei er dann im Gegensatz zu seinem Vorgänger immer am Bauen gewesen. Es habe einen grossen Nachholbedarf gegeben. Planta nennt folgende Stichworte: Anbau und Neubau Schulhaus, Modernisierung, Olgiatti-Bau, Zivilschutzanlage, Aufbahrungshalle mit Fontana [Architekt], Asphaltierung der meisten Strassen, Ausbau der Kanalisation (zuvor kaum vorhanden), Anschluss an Abwasseranlage.

Von Planta war auch Präsident des ehemaligen Volg in Paspels: „Früher gab es in praktisch jedem Dorf einen Laden. Dann hatten die Läden zu wenig Umsatz, sie [die Betreiber] liquidierten die Läden und besprachen das mit den Genossenschaftsmitgliedern.“ Jetzt gebe es in Scharans, Paspels und Rhäzüns einen Laden, jedoch keinen Volg mehr, sondern einen Denner, da die Leute den Volg für zu teuer befunden hätten. Das habe zu einem grossen Krach mit Volg geführt. Um ihr Personal finanzieren zu können sind die Dorfläden auf einen genügend hohen Umsatz angewiesen: „Den haben sie jetzt. Die Leute kommen plötzlich alle, früher gingen sie nach Thusis.“ Sie würden nicht mehr alle Dörfer bedienen können, seien aber regional präsent. Denner sei dabei nur der Lieferant, Rechnung würden die Läden selber führen.

Einst sei das über die landwirtschaftliche Genossenschaft gelaufen, in den 1970er Jahren habe es in Paspels aber auch noch acht bis zehn Bauern gegeben; jetzt seien es noch vier und alles sei ganz anders geworden: „Die Sachen, die die Landwirte brauchen, können sie auch in Landquart oder Thusis in der Landi holen. Dafür brauchen sie keine landwirtschaftliche Genossenschaft. Sie haben sie deshalb auch umgetauft in Konsumgenossenschaft Domleschg/Rhätzüns.“

### **Persönliche Kulturaktivitäten und -gestaltung**

Ehemaliges Mitglied der Stiftung Talmuseum (heute Stiftung Stoffelhaus): Rudolf von Planta sagt, er sei schon lange beim Talmuseum dabei, mit dem Stifter ist er entfernt verwandt. Das alte Haus in Fürstenau (dient auch als Kreishaus) gehörte diesem und er übergab es später der Stoffel-Stiftung. Das „Stoffelhaus“ beherbergt heute Wanderausstellungen. Mindestens zwei Mal im Jahr würden sie zudem versuchen, einen kulturellen Anlass zu organisieren – einmal über die von Planta in Ägypten, ein andermal über den Ingenieur La Nicca. Diese seien immer gut besucht von Leuten aus dem ganzen Tal. Veranstaltungen mit einem rein

lokales Publikum durchzuführen, sei hingegen im Allgemeinen schwierig, da nicht mehr genug Publikum in den einzelnen Gemeinden vorhanden sei. Deshalb würden die Domleschger Gemeinden (Tomils, Paspels, Rodels) viel zusammenarbeiten. [Nachtrag 2018: heute Stiftung Johann Martin v. Planta]

Ehemaliger Stiftungsrat der Fundaziun Planta Samedan: Auch in der Fundaziun war Planta lange dabei. Auch Chasper Pult sei Mitglied, im Moment sei das Ganze aber eine ungefreute Sache: „Der hat immer gute Ideen, aber man muss die auch durchsetzen.“ Samedan liege halt im Engadin: „Die Domleschger bringen sie nicht dorthin, die sind froh, wenn sich die Engadiner hierher bewegen.“ Planta ist in diesem Jahr aus dem Stiftungsrat ausgeschieden.

Organisator der landwirtschaftlichen Genossenschaft: Die heutige Konsumgenossenschaft Domleschg/Rhätzens sei hier „praktisch“ mit Denner gleichzusetzen.

Mitglied des Rotary Clubs Thusis: Veranstaltet ebenfalls regelmässig Anlässe, „aber das hat mit der Gemeinde nichts zu tun“.

## **Kulturelles Leben im Domleschg**

### *Vereine und Gruppierungen*

Katholischer Kirchenchor: Wie die kulturellen Veranstaltungen hat sich auch das Chorwesen im Domleschg regionalisiert und zudem hat es sich konfessionell geöffnet. Mittlerweile singen sie auch in der reformierten Kirche in Almens, in Rothenbrunnen usw. Gemäss von Planta hat der Chor heute auch viele reformierte Mitglieder. Diese neue Toleranz habe sich in kurzer Zeit entwickelt, hebt Planta hervor. Trotz genereller Schwierigkeiten beim Nachwuchs gebe es auch immer wieder Junge, die fleissig mitmachen würden. An Pfingsten und bei Messen gibt der Katholische Kirchenchor Konzerte. Planta bezeichnet ihn als etwas, „das wirklich aus der Bevölkerung kommt.“ Der Chor übt jeden Mittwoch.

Theaterverein Alpenrose Rodels: Diesen Verein gibt es seit 1945, während es in Paspels selbst keine Theatergruppe mehr gibt. Planta sagt, dass auch Paspelser und Leute aus weiteren Dörfern dabei seien. „Da läuft etwas.“ Er erinnert sich, dass es in Paspels früher Originale gegeben habe, die „richtig gut spielten“. Diese gebe es aber nicht mehr. In den Sechzigerjahren sei der Theaterverein in Paspels noch etwas Besonderes gewesen.

Theater Muntanellas (Cazis): Die Auftritte des Theaters Muntanellas würden wie jene in Rodels gut besucht, sagt Planta. Obwohl er aufgrund der vielen Möglichkeiten, welche die heutige Zeit biete, eine gewisse allgemeine Bequemlichkeit konstatierte, hätten die Leute Freude am Theater Muntanellas und würden „von überall her“ kommen. „Früher machten die Leute in Paspels selber etwas, es interessierte sie nicht, was die anderen machten. Sie waren ‚zusammengeklebt.‘ Heute gehen die Leute eher fort.“ In Cazis werde kulturell relativ viel geboten. Auch im Weissen Kreuz in Thusis gebe es einen Saal.

Ausserdem erwähnt Planta Kindergartenorganisationen, Spielgruppen und Schwimmgruppen usw. Auch Turnvereine gebe es, „aber das sehen Sie im Internet“. [z.B. Turnverein Innerdomleschg]. Und dann gebe es in Tomils noch die „Sippschaft“ Lysi-Chumachenco: „Da wird viel gemacht.“

### *Institutionen*

Domleschger Sommerkonzerte: Diese werden laut Planta seit zehn bis fünfzehn Jahren durchgeführt, früher nur in Tomils und Paspels. Mittlerweile wurden sie auch auf Scharans und nun Thusis ausgeweitet. Da gebe es vier oder fünf wirklich gute Konzerte, findet Planta, und auch die Einheimischen würden sich zum Teil daran beteiligen, vor allem der Kirchen-

chor: „Sonst aber nicht so“. Im Gegensatz zu früher würden heutzutage aber sehr viele Einheimische die Konzerte besuchen, die gemäss Planta meistens in den Kirchen stattfinden, in Paspels aber in der Turnhalle. Planta betont, dass die Sommerkonzerte ausgezeichnete Musiker ins Tal bringen würden, zum Teil auch aus dem Ausland. Seine ausländische Verwandtschaft sei beeindruckt von den „ausgezeichneten Leuten“, die nach Paspels kommen.

Olgianti-Schulhaus: Planta sagt, das Olgianti-Schulhaus sei darum gebaut worden, „weil sie die Sekundarschule im Dorf behalten wollten“. Es war seine Idee, ein Haus zu bauen, das auch die andere, nicht die konservative Seite von Paspels zeigt. Er wollte unbedingt Valério Olgianti dafür engagieren. Der Bauchef sollte die Architekten bestimmen, er die Führung. Der Bauchef wählte Architekten aus dem Domleschg aus, Planta aber schlug Held, Fontana und weitere Stararchitekten vor. Diese hätten dann nicht mit den Domleschger Architekten zusammenarbeiten wollen und gefordert, dass er noch weitere Architekten ins Boot hole. Es standen dann in der Folge noch zusätzliche renommierte Architekten zur Diskussion, unter anderen Olgianti. Aber sie hätten zu diesem Zeitpunkt eigentlich schon gewusst, was sie wollten. Es gab dann in der Gemeindeversammlung viele Diskussionen, aber diese stimmte letztlich zu und so ging Plantas Plan auf. Der Gemeindevorstand war gleichzeitig die Baukommission. Sonst hätten sie zwischen Baukommission und Olgianti die ganze Zeit vermitteln müssen, sagt Planta. An diesem Bau hätten nun alle Freude und seien stolz darauf, im Nachhinein auch der ältere Teil der Bevölkerung, als dieser sah, dass wegen des Baus nun Leute etwa aus Japan nach Paspels kamen. Das Gebäude dient als Oberstufenschulhaus des ganzen Kreises Domleschg. [Nachtrag 2018: Der Kreis wurde 2015 im Zuge der Bündner Gebietsreform von 2015 als Verwaltungseinheit abgeschafft.]

Schloss Sins: Die Besitzerin Corina Barblan Bernasocchi hat gemäss Planta auch ab und zu künstlerische Veranstaltungen organisiert (Ausstellungen etc.). Eine Zeit lang habe sie das relativ oft getan, mittlerweile veranstalte sie weniger. Die Einheimischen würden das Angebot zwar nutzen, es seien jedoch immer die gleichen.

### *Anlässe*

Stephansball: Für alle Altersklassen. Planta sagt, früher habe man mehr selber gemacht (Musik, Theater), heutzutage würde das Organisationskomitee mehr Leute von auswärts engagieren; es treten etwa Bands auf. Ab und zu gebe es noch kurze Theaterproduktionen.

### **Wandel der Kultur in Paspels**

Rudolf von Planta zeigte der Interviewerin die alte Post, die früher ein Restaurant war. In diesem Gebäude gab es früher einen Saal, in dem Theaterproben und Aufführungen stattfanden. Wie Chasper Pult hebt er den Verlust dieses Saals hervor und verweist auf den Mangel an Atmosphäre in der Turn- respektive Mehrzweckhalle. Heute gehört die alte Post dem Künstler Robert Indermaur, der dort sein Atelier eingerichtet hat und gelegentlich auch Ausstellungen organisiert.

Planta erwähnt mehrmals, dass in früheren Zeiten im Dorf kulturell mehr gelaufen sei. Neben den Theateraktivitäten verweist er auch auf das von der Schule ausgehende Silvestersingen. Heute seien die Lehrer zu dieser Zeit in den Ferien und deshalb gebe es das Singen nicht mehr. Die Lehrer hatten früher gemäss Planta auch beim Theater eine tragende Rolle inne, bei dem auch Schüler dabei gewesen seien. Lehrer und Schüler würden auch heutzutage noch manchmal mitwirken, davon höre und sehe man aber nicht mehr viel, in Tomils noch eher. Die Lehrer seien früher sozusagen die Könige im Dorf gewesen: „Heute ist die ganze Hierarchie im Dorf weniger ausgeprägt. Früher hatte auch der Gemeindepräsident eine andere Bedeutung. Bei den Lehrern hat das aber auch damit zu tun, dass sie jeweils nur für

kurze Zeit da sind, zum Teil wohnen sie hier, aber nach einer Weile sind sie wieder weg. Sie sind keine kulturellen Fixpunkte mehr. Vor 30 Jahren war das noch so.“

Neben dem Silvestersingen habe es früher etwa auch noch an Fronleichnam Veranstaltungen gegeben. „Das ganze Dorf wurde geschmückt. Aber das ist alles weg, da es praktisch nur noch einen katholischen Pfarrer im Domleschg gibt. Als der Pfarrer wegging in den 1960er Jahren, hörte das auf. Der Pfarrer von Paspels hatte noch viel organisiert, auch mit der Jugend. Aber heute muss der Pfarrer froh sein, dass er überhaupt durchkommt; EIN katholischer Pfarrer fürs ganze Domleschg, muss das Nötigste machen.“ Planta erwähnt aber auch noch einen neuen Brauch, jenen des Adventsfensters [zeigt den Zettel mit der Einteilung, wer an welchem Tag ein Adventsfenster dekoriert]. Dieser Brauch, der erst seit zwei bis drei Jahren bestehe, kette die Zuzüger ein wenig zusammen. Planta hält den neuen Brauch für eine witzige Idee.

Neben der fehlenden Infrastruktur (Verlust des Saals in der alten Post) und der veränderten Rolle heutiger junger Väter („sie werden mehr von der Familie beansprucht, haben weniger Zeit für die Öffentlichkeit. Deshalb hat man Mühe, Leute für die Posten zu finden.“) sieht Planta auch in den vielen Zuzüglern einen Grund für das Abflachen der kulturellen Aktivitäten im lokalen Rahmen. In den 1970er und 1980er Jahren habe es relativ viele Neuzuzüger gegeben, was zu Ressentiments in der Bevölkerung geführt habe, da die Hiesigen dadurch fast schon zu einer Minderheit geworden seien: „Es gab einen Bevölkerungswandel.“ Es brauche eben jeweils eine gewisse Zeit, bis die Bevölkerung wieder zusammenwachse, was dadurch erschwert worden sei, dass immer wieder neue Leute zuzogen.

Ausserdem hätten die „Alten“ alle Romanisch gesprochen, zu Beginn auch an den Gemeindeversammlungen: „Jetzt kann Chasper Pult froh sein, wenn er noch einen im Dorf findet, der Romanisch spricht.“ Planta selbst musste in der Schule noch Romanisch lernen, die Unterrichtssprache war aber schon damals hauptsächlich Deutsch. Zu dieser Zeit gab es noch Leute im Dorf, die kaum Deutsch verstanden. Seltsamerweise hätten die Eltern das Romanische nicht mehr weitergegeben, auch wenn sie als Kinder selbst kaum über Deutschkenntnisse verfügten. „Es war fast schon ein Minderwertigkeitskomplex.“ Jetzt ist Paspels eine deutschsprachige Gemeinde.“

Ebenfalls wie Chasper Pult verweist Planta auch auf die stärkere regionale Ausrichtung der Kultur im Domleschg. Die Regionalität sei sehr wichtig. Im dörflichen Rahmen könne man heute nicht mehr viel machen, dafür aber über die Regionen Domleschg und Heinzenberg. Wichtig findet er zum Beispiel Vortragsreihen. Man solle sich besser regional oder überregional ausrichten, „denn es gibt nichts peinlicheres als einen Referenten einzuladen und niemand kommt.“

## **Kulturförderung**

Ein wenig kantonale Kulturförderung findet Rudolf von Planta richtig, sodass nicht alles privat organisiert werden muss und stets von Sponsoren abhängig ist. Die kantonale Kulturförderung sei sicher keine schlechte Sache. „Ob die Verteilung gut ist, darüber kann man sich streiten. Man sollte aber auch schauen, dass auch die Leute in den Randregionen etwas abbekommen, nicht nur die Stadt Chur und das Stadttheater.“ Das gelte jedenfalls für den Fall, dass auch wirklich etwas gemacht und den Leuten auch wirklich etwas geboten werde: „Aber wenn sie etwas machen, zu dem niemand kommt, hat es keinen Sinn.“ Planta findet auch moderne Kunst unterstützungswürdig, aber die Allgemeinheit solle dabei auch noch

einigermassen „drauskommen“, z. B. beim Theater: „Frank [Regisseur am Stadttheater Chur] ist einer, bei dem man sich schon fragt, ob man das fördern soll.“ Er hält es für fragwürdig, wenn es nur darum gehe, „Extreme“ zu fördern.

Es sei gut, wenn der Kanton auch mitfördert, dies sei wahrscheinlich auch seine Aufgabe. Wichtig findet er aber auch die private Unterstützung, etwa durch Stiftungen. In diesem Bereich sei viel getan worden. Martin Planta habe zum Beispiel das Altersheim zur Hälfte finanziert. Es sei schwierig, wenn man sich die ganze Finanzierung erbetteln müsse. Das habe er als Mitglied der Stiftung Planta Samedan selber erlebt. Sie hätten viele Leute angefragt, „aber bis man etwas bekommt ...“. Deshalb sei es gut, dass der Kanton im Rahmen des Möglichen etwas beiträgt.

Planta findet es übertrieben, wenn zum Beispiel jede Woche ein Vortrag stattfindet. Er hat aber überhaupt nichts dagegen, wenn etwas „Rechtes“ veranstaltet wird, dann würden auch die Leute kommen. Als Beispiele nennt er Kirchenkonzerte, etwa an Auffahrt, dann seien die Kirchen jeweils voll. Fördern solle man Vereine wie den Kirchenchor Concordia und den Orchesterverein Thusis (oder Chur), aber auch die Sommerkonzerte. Auch die kleinen Dorftheater findet er förderungswürdig, Theaterförderung ergebe für ihn jedoch eher im regionalen als im lokalen Rahmen einen Sinn. Muntanellas sei dafür ein gutes Beispiel. Wenn hingegen im Churer Stadttheater „König Lear“ aufgeführt werde, man dabei hinter der Bühne sitze und die Schauspieler zwischen den Sesseln herumspringen würden, frage er sich, ob man dies subventionieren solle.